Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 28

Artikel: Papierrazzia
Autor: Heisch, Peter / Wyss, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-622490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER HEISCH

Papierrazzia

Es hat keinen Sinn, es länger zu leugnen. Ich lege also hiermit das volle Geständnis ab, dass ich ein fanatischer Papierfetischist bin, sofern man mir diesen tautologischen Ausdruck nachsieht; denn nur er trifft halbwegs den Kern der Wahrheit. Im übrigen stehe ich zu meinem Laster mit dem Mut eines frühchristlichen Bekenners. Vor meinen nächsten Angehörigen konnte ich meine unselige Neigung, Zeitungsausschnitte, Buchprospekte, Heftchen, Broschüren, Pamphlete, Flugblätter usw. hochzustapeln, ohnehin nie verheimlichen. Ich habe eine seltsame Leidenschaft für alles Bedruckte und Geschriebene entwickelt, die meine nächste Umgebung mit Befremden erfüllt und bereits so weit gediehen ist, dass derselben aus Platzgründen buchstäblich der Zugang zu mir erschwert wird. Wer zu mir in meine Dachkammerschreibstube vordringen möchte, der muss zunächst über unansehnliche Berge von vergilbtem, verstaubtem Papier hinwegsteigen. Namentlich für beleibte Personen sind diese organisch gewachsenen Sprachbarrieren ein oft unüberwindbares Hindernis. Insofern bin ich also in meiner Klause vor ungebetenen Besuchern sicher.

Ausserdem verschaffen mir die gewichtigen Papierhäufchen die Gewissheit, im geeigneten Moment über einen bestimmten Sachverhalt beschlagen, dokumentiert, ausgewiesen, kurz: im Bilde zu sein. Ich bin davon überzeugt, dass ich den einen oder andern auf die Seite gelegten Artikel im Verlaufe der nächsten hundert Jahre gelegentlich noch brauchen werde, während meine ordnungsliebende Frau eher an das Gegenteil glaubt. Und leider muss ich zugeben, dass sie meistens Recht behält, indem ich mich, wenn's drauf ankommt, doch nurmehr auf mein Gedächtnis verlassen kann; denn im zufällig und absolut unmethodisch entstandenen Schnipselberg nach der darin verborgenen Goldader zu graben, ist mir ganz einfach zu zeitraubend. Dessen ungeachtet gelten die papierenen Hügel im Familienkreis als unberührbar. Wehe dem, der es wagen sollte, diese nutzlosen Heiligtümer auch nur anzutasten! Ordnung in der Unordnung würde ich sofort feststellen, und die Systematik eines Archivs ist mir eine zutiefst suspekte Angelegenheit. Trotzdem kann auch ich mich der Einsicht einer allfällig notwendig werdenden «Redimensionierung» (um hier auch einmal dieses schöne Wort zu verwenden) nicht ganz verschliessen.

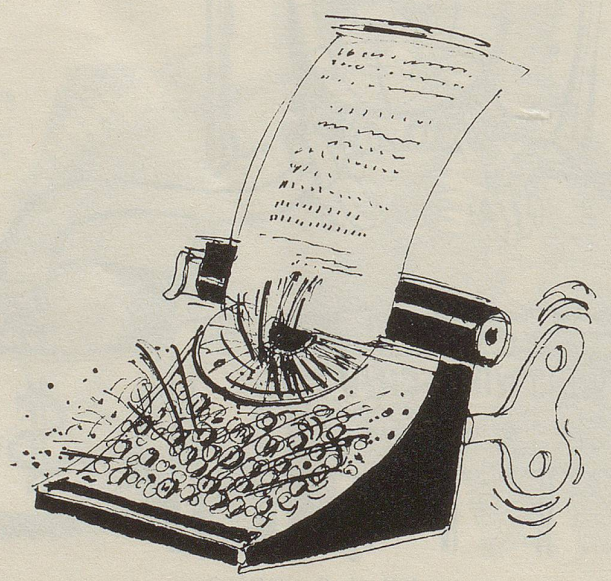
Aus diesem Grunde habe ich mit meiner Frau ein Kompromissabkommen getroffen, welches garantiert, dass alles, was ich an bedruckten Papiererzeugnissen auf den Kasten im Gang lege, jeweils der Vernichtung zugeführt werden darf. Der Entschluss ist mir nicht leicht gefallen; verlangt er doch von mir, von Zeit zu Zeit das auszuscheiden, was mir überflüssig und entbehrlich erscheint. Und für wirklich verzichtbar halte ich anfangs nicht eben sonderlich viel. Das kostet jedesmal eine grosse Ueberwindung.

Zieht man dazu in Betracht, dass mein Schreibtisch ebenfalls von Myriaden winziger Notizzettelchen übersät ist, die überall haufenweise wie ein Schwarm bunter Falter herumliegen und nur noch darauf warten, ausgebrütet zu werden, so kann man sich ungefähr vorstellen, was bei solch einer geistigen Entrümpelungsaktion herauskommt. Es bedarf dazu einer sehr genauen Prüfung und Gewissenserforschung. Hinzu kommt, dass meine Jackentaschen unförmlich zerbeult sind von darin enthaltenen alten Metrobilletts, Hotelrechnungen und Visitenkarten von Personen, die längst meinem Gesichtskreis entschwunden sind. Doch in meinem verbohrten papiergläubigen Animismus scheine ich bis zuletzt zu erwarten, dass es mir gelänge, mit der Aufbewahrung solcher Belege gelebter Vergangenheit die verlorene Zeit zurückzuholen. Oder zumindest die Erinnerung an sie.

Obwohl ich also beinahe in der mich umgebenden Papierflut versinke, fehlt es mir an den für die Menschheit wichtigsten Scheinen: ich meine jene, welche man gewöhnlich nicht einfach so herumliegen lässt, sondern sorgsam im Tresor aufzubewahren pflegt. Aber ich bin mir gewiss: Die wirksamste Art, reich zu werden, wäre für mich, wenn ich damit anfangen würde, Notizen auf Hunderternoten festzuhalten. Dann könnte ich sicher sein, das Geld nie mehr zu veräussern. Unglücklicherweise gleiten mir diese hübschen Papierchen fortwährend aus den Händen, bevor ich überhaupt dazu komme, sie vollzukritzeln.

Ja, und eines Tages sind die nachlässig aufgetürmten Papiersäulen so hoch angewachsen, dass sie in ihrer sich seitwärts neigenden Asymmetrie jeden Augenblick umzukippen drohen. Jetzt sieht man sich, schweren Herzens, eiligst zum Handeln veranlasst, ehe es zu spät ist und die inhaltsschwere Bürde in profaner Weise über den ganzen Fussboden verstreut liegt. Also beginnt das grosse Abtragen und Aussieben dessen, was unter den vergilbten Blättern des Pressewaldes Bestand hat und was nicht. Dabei gewinnt man, zu seiner grossen Ueberraschung, ganz neue Erkenntnisse über den Wert bedruckten Papiers. Man fragt sich plötzlich, weshalb man diesen oder jenen Artikel, der einem doch einmal unter die Haut gegangen sein muss, überhaupt so lange aufbewahrt hat. Wie komme ich beispielsweise dazu, einen Aufsatz über die Pflege im Bergwald oder die Gestaltwerdung der Lebewesen zu horten? Welches Interesse hatte ich wohl einstmals für die «Spurensuche in der Tumorforschung»? Aber halt, das war ja der Artikel über die Lockheed-Affäre auf der Rückseite, der mich zum Sammeln veranlasste. Doch wen bewegt das wohl heute noch? Wer, ausser den Betroffenen, denkt noch an die Katastrophe von Seveso? Fakten und Dementis wären hübsch zusammengebündelt vorhanden. Die Zeitgeschichte ist eine recht schnelllebige Sache, und niemand bekommt das deutlicher zu spüren als derjenige, der einen Stapel alter Zeitungen durchwühlt, aus dem ihm der Staub der Geschichte in die angewidert sich rümpfende Nase steigt. Vor ihm liegt, als wirrer Schuttkegel, die Vergangenheit, die gestern noch aktuelle Gegenwart war. Was soll man anderes mit ihr machen, als sie in heilsamem Vergessen zu verbrennen? Gnade finden dabei einzig ein paar fesselnd und amüsant festgehaltene Kuriositäten; denn über eine gekonnte Formulierung empfinde ich eine ebenso grosse Freude und ästhetische Genugtuung wie beim Anblick eines gelungenen Gemäldes. Im brodelnden Hexenkessel sich jagender Tagesereignisse wird höchstens die Form eine gewisse Zeit überdauern. Die Chronik der Ereignisse verknappt sich mit zunehmendem zeitlichem Abstand zur Anekdote als heller Chiffre für die Erinnerung.

So hat der geplünderte Papierberg zwar keine Maus, aber immerhin ein kleines Feuilleton geboren, von dem ich bestenfalls hoffen darf, dass es als journalistische Eintagsfliege irgendwo eine Zeitlang auf einem Papierhügel den Tag überdauern wird. Und mit dem Aufeinanderbeigen von bedruckten Papieren werde ich eben wieder von vorn beginnen ...



HANSPETER WYSS